

Die Mandragora Prophezeiung

»Vernehmt die Botschaft aus dem Mydriel-Strahl.

Die große Mutter Erde Maiztasuna Lurrasa ist zornig. Wälder stehen in loderndem Flammen. Aus ihren Bergen quillt das rote Magma und ihre Aschenwolke verdunkelt das Firmament. Ihr Wehschrei knickt Bäume und die Tränen lassen Bäche und Flüsse anschwellen. Ihr Odem bläst Pestilenzia in die Lungen der Geschöpfe. Aus den tiefen Schürfwunden fließt stinkender Eiter. Sie spuckt das Gift aus, das die Menschen achtlos vergraben haben.

Das ist es, was gegenwärtig geschieht.

Die Zeit ist wie der dunkle Schatten, der erst durch das gleißende Sonnenlicht sichtbar wird.

Fürchtet euch nicht ihr Volk der Bergwald Wichtel. Wenn ihr das versteht, wird der Wandel von der scheinbaren Dunkelheit des Schattens zum Licht sehr einfach und leicht werden. Ihr müsst euch nur umdrehen.«

Mandragora, die alte, verhutzelte Heilerin und Schamanin, blickte mit scharfen Augen unter ihrem Kopftuch hervor und musterte die Runde der Bergwald-Wichtel in den Tiroler Alpen bei Brandenberg. Sie sah die ehrfurchtsvollen, jedoch völlig ratlosen Gesichter. Die Zuhörer hatten nicht ein einziges Wort der Botschaft verstanden.

Seufzend erhob sie die Stimme.

»Bringt mir den Menschen her!«

Kapitel 1

Severin Hofer stand am Vormittag in seinem Wohnzimmer in Schliersee und studierte den Wandkalender. Heute war Samstag, der 19. April 7:00 morgens. Obwohl die Physiotherapiepraxis geschlossen war und er keine anderweitigen Verpflichtungen hatte, war er früh aufgewacht.

Ein Zupfen am Hosenbein und ein diskretes Räuspern schreckten ihn auf.

Severin blickte verwundert nach unten. Was er dort erblickte, versetzte ihn in Alarmbereitschaft.

»Bertl, was machst du hier!«

Vor ihm stand Bertelnuss, der Senator der Bergwaldwichtel, mit ernstem Gesicht und zerknautschte die rote Zipfelmütze.

Oh, je. Dieses Verhalten kenn ich. Das bedeutet mit Sicherheit unangenehme Nachrichten. Er runzelte die Stirn.

»Hat man sich mich geschickt dich zu holen.«

Befehle konnte Severin überhaupt nicht leiden. »Und wer? Dein König Corylius oder schlimmer noch, Rosebart von den Steenhugger Zwergen?«, blaffte er die kleine Gestalt an, die ihm gerade Mal bis zu den Knien reichte.

»Ist sich Mandragora. Sie will sich dir bei unserigem König eine Proverzeihung mitverteilen.«

Mit gerunzelter Stirn überlegte Severin: *Wer zum Kuckuck ist Mandra ...? Was verzeihen? Oder meint er Weissagung? Dann kam ihm ein Bild in den Sinn. Verhutzelttes Gesicht mit Warze und Kopftuch. Sah unheimlich aus, wie eine Hexe aus den Märchenbüchern. Genau, sie war die Schamanin und Heilerin des Wichtelvolks. Ich lag nach einem üblen Schlag auf den Kopf unter einem Wurzelgeflecht. Sie hat mich geheilt, um kurz darauf eine wüste Beschimpfung loszulassen, ich würd meine Fähigkeiten nicht anwenden.*

»Prophezeiung?«, hakte er ungläubig nach. »Über was?« Dabei spürte er eine leise, allerdings beunruhigende Neugierde.

Bertl zuckte mit den Schultern und hob unwissend die Hände.

Severin verfiel in ein nachdenkliches Schweigen. Er rechnete nach: *Seit der letzten Aktion in der Toskana waren drei Jahre ins Land gegangen. Mir graust es immer noch bei dem*

Gedanken an die Folterungen. Energisch verkündete er: »Du weißt genau, ich habe mir nach der Italiengeschichte geschworen, weder zwergische noch wichtelmäßige Abenteuer mitzumachen.«

Bertls Bart wippte auf und ab, da der Wichtel eifrig nickte. »Hab sich's nicht vergessen, nur es sich vergibt sich verweitertes Verkommnis.«

»Noch was?« Das Misstrauen stand Severin nur allzu deutlich ins Gesicht geschrieben. Er ahnte, wenn die Informationen scheinbarweise kamen, verbargen sich dahinter meist mehr schlechte Nachrichten.

»Ja, die Erde brummelt.«

»Ein Erdbeben?« Erschrocken richtete sich Severin auf.

»Nein, ist sich anders. Ist sich wie Bienenstock oder Schnurren von Generator.«

»Treiben schon wieder irgendwelche Schurken bei euch ihr Unwesen?« Severins Stimme klang besorgt und abweisend zugleich.

»Ist sich mir nichts bekannt.« Bertl trat von einem Fuß auf den anderen und sah ihn mit seinen Dackelaugen an.

Heftig schüttelte Severin den Kopf, um die alten Erinnerungen zu vertreiben.

Urplötzlich waberte hinter dem Wichtel die Luft. Aus einem Kreisel schälte sich die Gestalt des Berggeistes.

»Slyrus, was machst du hier?«, entfuhr es Severin verblüfft. »Hab dich seit ewigen Zeiten nicht mehr gesehen.«

Wenn der da auch noch erscheint, ist wohl Größeres im Gange. Aber ich will kein neues Abenteuer erleben, bockte er und vergaß, dass Slyrus seine Gedanken lesen konnte.

»Es geht nicht immer nur um dich!« Der Berggeist wuchs bis zur Decke und donnerte auf den Menschen herunter.

»Ja, aber ...«

»Himmel noch mal! Ich kann solche Ausflüchte nicht mehr hören.«

Erschrocken klappte Severin den Mund zu.

»Ich hab dir das letzte Mal schon gesagt, du kannst dich der Verantwortung nicht entziehen. Nicht mit den Fähigkeiten, die du erreicht hast.«

Severin verzog das Gesicht und setzte zu einer Antwort an.

»Kein Wort jetzt! Schlimm genug, dass du dich drei Jahre lang zurückgezogen hast.«

Der Mund stand bereits zu einer Erwiderung offen.

»Still«, donnerte Slyrus. »Elisabeths Tod vor eineinhalb Jahren ändert nichts daran. Du kannst dich nicht ewig verstecken und die Trauer als Grund für deine Angst vorschieben.«

Was hat das eine mit dem anderen zu tun? Ich fühle mich gar nicht mehr so traurig. Na ja, wenigstens nicht immer. Ich möchte doch nur ein beschauliches Leben führen, ohne bei jedem Abenteuer in Lebensgefahr zu geraten, maulte Severin innerlich.

Der Berggeist erwiderte streng: »Stimmt nicht. Im Grund deines Herzens ist es dir stinklangweilig und du sehnst dich heimlich nach Abwechslung.« Dann fügte er milder hinzu: »Bevor du eine Entscheidung triffst, denk daran, Mandragora könnte auch positive Nachrichten haben. Eine Prophezeiung muss nicht zwangsläufig negativ sein.«

Severin sah Slyrus in die Augen und bemerkte ein feines Lächeln in dessen Augenwinkeln. »Erwischt«, gestand er. »Das war meine Befürchtung. Hab schon wieder vergessen, du liest in den Gedanken wie in einem offenen Buch.«

»Wenn du sie mir geradezu entgegenschleuderst, kann ich gar nicht anders.« Begleitet wurden die Worte von einem dröhnenden Lachen, das allen Missmut wegschwemmte.

»Na gut, dann komm ich mit«, beschloss Severin mit einem tiefen Seufzer.

Hoffentlich bereu ich den Entschluss nicht, fügte er gedanklich hinzu.

Kapitel 2

Wie bist du überhaupt hergekommen?«, fragte Severin den Wichtel, der sich möglichst unauffällig im Hintergrund hielt.

»Mit dem Adlerigen.« Bei der Erinnerung verzog er säuerlich das Gesicht.

»Donnerwetter, wenn du auf dem Adler hergeflogen bist, dann ist's wirklich wichtig.« Severin wusste, Bertl hasste Fliegen wie sonst noch was.

Er überlegte: *Was brauch ich.* Er ging er in die Speisekammer, die gleichzeitig Abstellraum war und zog den Rucksack aus dem Regal. *Früher war der Ranzen immer griffbereit gepackt. So ändern sich die Zeiten.*

Er stopfte Verbandszeug, eine Wasserflasche, Taschenlampe, das Schnappmesser in den Sack. Dazu eine lange, dünne Reepschnur und obenauf einen Regenumhang. *Schnee liegt hoffentlich nicht mehr viel, aber das Wetter schaut nicht stabil aus,* überlegte er und packte noch zwei Müsliriegel in die Seitentaschen. Dazu eine Tafel Schokolade.

Der begehrlische Blick des kleinen Mannes sah zum Steinerweichen aus. Verständnissvoll grinsend drückte er ihm einen Schokoriegel in die Hand und wurde mit einem strahlenden Lachen belohnt. Nun verschwand Severin im Schlafzimmer und zog sich um. Eine Wäschegarnitur zum Wechseln wanderte ebenfalls in den Sack.

»Pack ma's!«, rief er dem Wichtel überschwänglicher zu, als ihm tatsächlich zumute war. In der Garderobe schlüpfte er zuletzt in die Daunenjacke und öffnete die Haustüre.

»Hast sich ja immer noch gleicherigen Stinkerkarren.«

»Der Toyota tut's schon. Bin ja kein Krösus.«

»Kröte?«, fragte Bertl ungläubig.

Severin lachte, ohne zu antworten.

Kaum saß er im Wagen, überkam ihn ein lang vermisstes Gefühl von Abenteuerlust und Vorfreude auf Abwechslung vom Alltag.

»Hast dich was vergessen«, ermahnte Bertl.

»Hä, was?« Severin runzelte die Stirn.

Der Wichtel deutete auf das Handgelenk.

»Der magische Wichtelarmreif, natürlich.« Er ging in die Wohnung zurück und schloss den Tresor auf. Dort schlummerte der Reif seit drei Jahren zuunterst, verdeckt von

irgendwelchen Dokumenten. Nachdenklich drehte ihn Severin hin und her. Schließlich steckte er ihn entschlossen in die Innentasche des Anoraks und zog den Reißverschluss zu.

Während der Fahrt stand der Wichtel verdreht auf dem Beifahrersitz, denn er fand keinen passenden Haltegriff für seine Größe. So blieb ihm nichts anderes übrig, als mit einer Hand die Metallstrebe der Kopfstützen zu umklammern. In dieser Haltung starrte er schweigend auf die vorbeiziehende Landschaft. Am Ortsrand von Neuhaus blickte er zu Severin hinüber. »Wie ist sich deine Frau gestorben?«, fragte er mit leiser Stimme.

Ein überraschter Blick zu seinem Beifahrer. Er sah ein ehrlich bekümmertes Gesicht. »Woher weißt du das überhaupt?«, wollte er argwöhnisch wissen. *Haben die Wichtel mich schon wieder heimlich beobachtet?*

»Nein, die Heinzelmittel haben es sich rumverzählt. Wir uns wissen, was sich ist geschehen, aber nicht wie.«

Bertls Dackelblick tat seine Wirkung. Severin entspannte sich. »Übrigens, wir niemals nixig vergessen unserige Freunde«, fügte der kleine Mann fast unhörbar hinzu. Beinahe unbeteiligt sah er bei den Worten aus dem Fenster.

Die Ohrfeige saß. Ganz automatisch ging Severin vom Gas, hielt in einer Parkbucht und stellte den Motor ab.

Bertl rutschte nervös auf dem Sitz hin und her. Dabei zerkratschte er seine Zipfelmütze, die mittlerweile mehr einem Putzlumpen glich, nicht einer stolzen Kopfbedeckung. Ein schier unendlich langes, bleiernes Schweigen lag über dem Fahrgastraum. Severin saß in Gedanken versunken auf dem Fahrersitz. Dann endlich sah er Bertl ins Gesicht. »Hast recht!« Ohne eine weitere Erklärung startete er den Motor und fuhr los.

»Und jetztterig?«

Ein vages Achselzucken. »Hilft es was, wenn ich mich entschuldige?«

Bei Bertls ungläubigem Gesichtsausdruck erschien ein leichtes Grinsen auf Severins Gesicht. »Glaub ja nicht, ich komm in Zukunft wegen jeder Kleinigkeit mit. Freundschaft hin oder her.«

Bertls Mund klappte zu.

Das Schweigen dauerte bis Bayrischzell. Nach der Abzweigung Richtung Österreich begann Severin zu erzählen.